

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechs Mal. — Preis monatlich 1.25 und 0.80 Vierteljahrs, beim eigenen Postamt bestellbar. — Fürs Ausland unter Streifenband 1.50 (inkl. Postgeld). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfach 10 Hannover 6757.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kinderzange“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Zeilenbreite oder deren Raum 10 Zeilen. Reklame 30 Pf. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pf. Schluss der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfach 10 Hannover 6757.

Nr. 84.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Sonntag, den 12. April 1931.

13. Jahrgang.

Der du deinen spröden Jünger
mit Erbarmen trügst
und des Thomas blöden Finger
sanft in deine Narben legst:
trage mit des Zweiflers Schwächen
noch erbarmende Geduld,
gib des blinden Kopfs Gebrechen
nicht dem armen Herzen Schuld!

Die Heilung der Christuszwiesler

Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? — Jesus sah Nathanael zu sich kommen und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in welchem kein Falch ist. Joh. 1, 46. 47.

Thomas sprach zu ihnen: es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, will ich's nicht glauben. — Darnach spricht Jesus zu Thomas: — sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Joh. 20, 25. 27.

Am Anfang und am Ende der irdischen Wirklichkeit steht ein Zweifler: Nathanael und Thomas. Jener ein Mensch kühler Zurückhaltung voller Bedenken gegenüber dem Herrn, dieser, der „Melancholiker“ unter den Jüngern, der in tiefster Seele durch den Tod des geliebten Meisters verwundet von den übrigen Jüngern sich getrennt hat, mit seinem Leid allein sein will und keinen Ostermorgen erlebt hat. — Wer will sie zählen, die Zweifler in der Welt und auch in der Christenheit? Derer sind doch viele, die an Gott überhaupt zweifeln, die sich zergrübeln an den Rätselfn, die das Leben aufgibt, die an Gott verzweifeln über den gewaltigen Katastrophen, die heute über die Menschheit dahingehen, und die es mit dem Wort halten: die Periode des Glaubens ist vorüber, jetzt kommt das Wissen an seine Stelle, Wissen und Technik sind heute alles.

Aber man hat gesagt, es gäbe einen doppelten Zweifel, wie es eine doppelte Dämmerung gibt, eine Abenddämmerung, die in die Nacht führt, einen Zweifel, der in Verzweiflung endet und eine Morgendämmerung, die den Tag heraufführt, einen Zweifel, der zur Gewissheit führt. Es gibt einen Zweifel, der aus tiefer, innerer Wahrhaftigkeit geboren ist und einen solchen, der aus Leichtfinn und Oberflächlichkeit stammt. Diese beiden Zweifler Nathanael und Thomas gehören zu der ersten Art von Zweiflern. Sie wollen nicht vorschnell bekennen, sie wollen nicht das Zeugnis anderer, und sei es auch das der besten Freunde, nachsprechen, selber wollen sie sehen, erleben und dann Ja sagen. Wie Nathanael seine stillen Stunden im Leben gehabt hat, von denen die Stunde unter dem Feigenbaum nur eine war, so hat auch der schwermütige Thomas mit Gott gerungen, wie nachmals A. S. Franke gerungen hat: „Gott, wenn du bist, dann bezeuge dich mir.“ Trägt unser Zweifel auch etwas von diesem tiefen Verlangen nach einem lebendigen Gott und Heiland, ohne den die Seele nicht leben kann?

Diesen aus Wahrhaftigkeit Zweifelnden wurde Heilung zuteil durch Jesus selber, der zuletzt allein heilen und stillen kann. Ist es nicht bewegend zu sehen, wie Er, der Herzenskündiger, mit beiden umgeht? Mit einer Anerkennung begegnet er dem Nathanael, er hat sie nicht für ein Gift gehalten, das ihm schadete, Thomas darf tun, was er verlangt hatte: die ans Kreuz erinnernden Zeichen an Jesu Leib berühren; mit zarter und linder Hand nur rührt er an die Bedenken, die beide noch von ihm trennen, aber dann reißt Er sie heraus aus Zurückhaltung und Gebundenheit an das Sichtbare, vor seiner Lebensmacht und Liebe beugen sie sich, aus dem Zweifler wird der Bekenner; aus dem Verzagtesten der Freudenvollste.

Das Auge des lebendigen Herrn ruht auch heute noch auf allen, die er mit dem Worte kennzeichnet: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ Er hat großes Erbarmen mit denen, bei welchen das Nichtverstehen seiner Wege zur Zeit noch größer ist als der kindliche Glaube an ihn. Aber er läßt sie nicht und wirbt um ihr Vertrauen. Er möchte, daß, wie die Sonne die Blütenkelche der Blumen zwingt, sich ihr aufzutun, so seine Wahrheit und Liebe Menschenherzen nötigt, sich ihr zu öffnen und zu sprechen: Wir sehn dein freundliches Angesicht voll Guld und Gnade wohl lieblich nicht, aber unsere Seele kann's schon gemahren, du kannst dich fühlen genug offenbaren, auch ungefehnt. Cremer.

Was vorgeht.

Wie sehr Deutschland auch jetzt noch Mittelpunkt ist in den Erörterungen, mit denen die Welt heimgeführt wird, haben wir in den letzten Wochen wieder in starkem Maße erfahren. Man weiß nicht recht, ob es mit dem schlechten Gewissen derjenigen zusammenhängt, die für die Nachkriegsentwicklung verantwortlich sind, also der Väter des Versailler Diktats, wenn der ganze Stab der Alliierten in Bewegung gerät, sobald Deutschland selbst irgend etwas anstellt, das zeigt, wie noch Kraft und Leben in ihm ist, oder wenn ein anderer Staat Miene macht, mit Deutschland eine Verbindung einzugehen, die vielleicht auch einen Vorteil für Deutschland bringen könnte.

Nachdem es um das deutsch-österreichische Abkommen etwas stiller geworden ist, hat die Einladung zu einem Besuch in England, die von London aus an den deutschen Reichskanzler und den Außenminister ergangen war, den ganzen politischen Apparat wieder in Gang gebracht. Die Aktivität, zu der Deutschland aus seiner Notlage heraus gezwungen ist, fällt den Franzosen sehr auf die Nerven. So haben sie denn auch jetzt sofort Schritte unternommen, um die Zusammenkunft der englischen und deutschen Regierungsvertreter zu dem Zeitpunkt zu verhindern, wo der Versailler Völkerbund zu den deutsch-österreichischen Absichten noch nicht hat Stellung nehmen können. Die geplante Englandkonferenz ist auf den 5. Juni verschoben worden.

Wenn wir genötigt sind, zu politischen Vorgängen irgendwie Stellung zu nehmen oder unsere Meinung dazu zu sagen, fragen wir uns oft, ob der kritische Standpunkt, den wir seit der Unterzeichnung des Versailler Diktats vor nun bald zwölf Jahren unentwegt einnehmen, auch wirklich noch berechtigt ist. Sehen wir aber dann, wie Frankreich ebenso unentwegt auf diesem unglückseligen Schein besteht und erleben, was wir nun in den letzten Wochen wieder erlebt haben, dann glauben wir mit gutem Gewissen an der Auffassung festhalten zu dürfen, daß das Versailler Diktat, so, wie es von den französischen Revanchepolitikern formuliert wurde, die Hauptursache der jetzt herrschenden allgemeinen Weltnot ist.

Unter der Ära Dr. Stresemann gab es eine Periode, wo die mit Friedenssehnsucht erfüllte Welt anfang, Hoffnung zu gewinnen, daß der Zeitpunkt kommen werde, wo sich wenigstens der Franzose Briand, in dem Dr. Stresemann den ehrlichen, neuzeitlichen Friedensdemokraten sah, entschließen werde, an die Revision des Versailler Diktats heranzugehen. Die neueren Erfahrungen, die mit Briand gemacht sind, könnten diese Hoffnung zerstören. Eine so friedliche Maßnahme wie das deutsch-österreichische Zollabkommen soll wider den Versailler Vertrag sein. Will Deutschland mit andern Staaten Verträge schließen oder wollen deutsche Regierungsleute irgendwo Besuche machen, meldet sich der Versailler Vertrag. Lagen Währungsreformen im Interesse des Staates, stellt es sich heraus, daß die Youngkommission das nicht zulassen. So zeigt es sich auf allen möglichen Gebieten, daß das Versailler Diktat ein Gesetz ist, das Deutschland in einer Weise entrechtet, die nicht aufgehoben werden kann. Und so wird auch weiterhin der Refrain aller politischen Betrachtungen der sein müssen: Das Versailler Diktat muß fallen!

Dadurch, daß der Reichstag bis zum Herbst in die Ferien geschickt wurde, ist etwas mehr Ruhe im öffentlichen Meinungskampf eingetreten. Der Antrag der Oppositionsparteien beim letzten Rat des Reichstags, den Reichstag wieder einzuberufen, ist abgelehnt worden. Wenn die Regierung Brüning Aussicht hat, eine Politik machen zu können, die dem Radikalismus das Wasser abgräbt, wollen wir das auf das herzlichste begrüßen. Gestern lasen wir die Nachricht, daß Leipzig als erste Großstadt eine Kürzung der Wohlfahrts- und Kräftensfürsorgeunterstützung um 10 Prozent beschlossen habe und daß die Stadt dadurch eine monatliche Ersparnis von 400 000 Mark erziele. Es ist anzunehmen, daß diejenigen, die diesen Beschluß herbeiführten, noch nie in der Lage eines Wohlfahrts- und Kräftensfürsorgebezieheren gewesen sind. Ohne zu wissen, ob die Leipziger Stadtväter den Betroffenen für besserer Erfolg gesorgt haben und ohne der Meinung zu sein, als Anwalt der Leipziger Unterstützungsempfänger auftreten zu sollen, gibt uns diese Nachricht aus Leipzig aber doch wieder Anlaß, darauf hinzuweisen, daß diese 400 000 Mark, die man den Konsumenten wegnimmt, die letzten Endes doch weiter nichts damit machen, als sie in Leipzig aus einem Geschäft in das andere wandern zu lassen, den Haushalt sicher lange nicht so belasten als mancher andere Posten, an den sich die Sparkommissare der Stadt aus den ver-

schiedensten Gründen nicht heran wagen. Vom Standpunkte sozialer Gerechtigkeit aus wird die Leipziger Tat, auch wenn sie vom kapitalistischen Standpunkte aus als mutige und große Tat angesehen wird, nicht gut geheißt werden können. Aber, wie gesagt, wenn die Regierung Brüning stark genug ist, solche Maßnahmen in Leipzig und im Reich zu tragen und ihren Folgen zu begegnen, ohne daß dabei noch mehr seelische oder moralische, nationale und völkische Werte verloren gehen, dann wäre das eine hoffnungsvolle Erscheinung in dieser Zeit der Not, der Verwirrung und weitgehender Ratlosigkeit.

Die Statistik über die Arbeitslosigkeit stellt fest, daß die Zahl der Arbeitslosen in der zweiten Hälfte des März um 200 000 abgenommen hat. Da die Landwirtschaft und das Baugewerbe sicher den größten Teil dieser Neubeschäftigten aufgenommen hat, scheint bis jetzt bei den anderen Industrien noch wenig Aussicht zu sein, daß neue Kräfte eingestellt werden. Die Kommission, die die Aufgabe hatte, das Arbeitslosenproblem zu bearbeiten, ist nun zu vorläufigen Beschlüssen gekommen, nach denen es, soweit es möglich ist, mit der Arbeitsstreckung versucht werden soll. Von den Industrien, die in Frage kommen, ist aber schon früher geltend gemacht, daß bei einer gesetzlichen Festlegung der 40-Stundenwoche nicht viel herauskäme, da der größte Teil der Betriebe schon seit langem Feierlichkeiten eingelegt und kurz gearbeitet habe. Und doch kann es für niemand eine Frage sein, daß der jetzige Zustand, wo Millionen junger Menschen ein völlig zweckloses Dasein führen mußten, weil ihnen keine Möglichkeit der Betätigung und der Schulung für das praktische Leben gegeben wird und wo andere Millionen erfahrener und gereifter Menschen ihre Talente und Kenntnisse nicht verwerten können, weil sie aus „Rentabilitäts“-gründen aus dem Arbeitsprozeß ausgeschaltet sind, ein Zustand ist, der zu Katastrophen führen muß.

Überlegt man sich diese Dinge und sieht, wie ratlos man allenthalben dem gegenüber steht, gewinnt man immer wieder den Eindruck, daß das deutsche Volk, in dem die besten intellektuellen Kräfte und Fähigkeiten sicher noch vorhanden sind, wie wir oben schon sagten, unter einem Druck, oder sagen wir, unter einem Fluche steht, der es nicht einmal zuläßt, daß sich dasjenige an Verbesserungen und Reformen durchsetzt, was sich trotz der Fesseln von Versailles noch durchsetzen ließe. Durch die Zerstückelung seiner Wehrmacht, durch die Unterzeichnung des Vertrages von Versailles und durch mancherlei andere Vorgänge, die mit dem Umsturze zusammen hängen, ist etwas verloren gegangen, was man Volksehre nennt. Und wenn nun jetzt, trotz aller technischen Fortschritte und trotz des Bemühens vieler tüchtiger Menschen, die auch jetzt noch in der Leitung des Staates und der Wirtschaft stehen, eine solche Ratlosigkeit herrscht und die wirtschaftliche und die seelische, die völkische Not immer größer wird, dann meinen wir, sei darin etwas von jenem Fluche zu spüren, der immer auf der Untreue und der Unzuverlässigkeit liegt. Das will man in der politischen Staatsleitung, bei den Parteileitungen gewisser Richtungen und durch sie beeinflusst auch vielfach im Volke nicht hören und bezeichnet eine solche Ansicht als reaktionär und staatsfeindlich. Man wondere aber durch die Geschichte der Welt und der Völker, sehe auch in die Gegenwart und frage sich, ob bei den Franzosen, den Engländern, den Italienern, den Spaniern, den Amerikanern und auch bei den Russen eine solche nationale Willenlosigkeit oder Schlappheit denkbar ist, wie sie sich seit 1917 in Deutschland geltend machen. Ueber die Tatsache der deutschen Not und der deutschen wirtschaftlichen und politischen Ohnmacht sucht man sich hier mit der Argumentation hinwegzusetzen, das seien internationale Erscheinungen, mit denen sich alle Staaten und Völker abfinden müßten. Fast kommt es uns aber vor, als seien die Russen nahe davon, zu beweisen, daß diese Theorie nicht richtig ist. Die Volksmasse ist immer derjenige Teil, der am schwersten und empfindlichsten getroffen wird. Sie wartet stets auf die Führung, hat aber immer auch dann die Folgen zu tragen, wenn sie in der Meinung, in einem demokratischen Staat mit zu regieren, den Führern freie Hand läßt zu solchen politischen Taten, die den Staat, die Wirtschaft, das Volkstum ruinieren. Adam Röder kommt in seiner „Süddeutschen konservativen Korrespondenz“ in seinem Artikel „Zur Lage“, nachdem er kritisch Stellung genommen hat zum deutsch-österreichischen Zollabkommen und anderen nationalen und internationalen Fragen, auf die Wirtschaft der Zukunft zu sprechen und meint: „Die Wirtschaft sind die Konsumenten, die gleichzeitig die Produzenten dessen sind, was diese Konsumenten als die ungeheure Mehrheit der Volksgenossen: Arbeiter, Bauern, Beamte, Angestellte, Handwerker

Der 4
vorgeworfe
rung brem
handlungen

allen. Bekannt.
Wert des Goldes
seines Wertes
er evtl. Gold.
eine Erhöhung
plan ist davon
die mit einem
diesem Um-
gen auf einen
auf hingewiesen
einen idealen
es ist ständigen
dann wir bloß
beispielsweise
Goldwährung
trotz; zwischen
20 Prozent;
um 40 Pro-
stiegen sie um
the study of
id"). Zwischen
schon eben er-

Gegensatz zum
ausbauen, daß
te. Im Gegen-
sation darstellt,
ins geht jeder
stets einem
so hoher Geld-
(geringer Geld-
ung ist letzten
das Verdienst
d Zins-Theorie
Pigou, J. M.
wrig Wises, —

fuß in Deutsch-
nen zu wollen.
nen Ohnmacht,
5 % für hypo-
lle heute noch

bank in eine
at den Privat-
die wohl er-

reform dürfte
liegt selbstver-
nationalen Groß-
erbeizuführen;
hen für Neu-
die Art an die
se Zusammen-
Kräfte auf
zeitige Regie-

Reform an-
ch so gut be-
smitteln das
wertet werden
führungsreform
lösen müßte.
kein einziger
fähliches voll-
vollwertigen
orientalischer
dien, wo bis
s seinem Sil-
bet der Staat
antums. Die
n Metallwert
on wird hin-
Geldvolmens
s Geldes, die

Waffen, son-
cht jeder Arzt
Kinder mehr
im gläubigen
m. Sein Wille
rn eine fehr-
rer kann ich
als ein Wort
ber auch den,
ch da nur auf
pariet. Wo
es so stolz
es nur eine
Seite so er-
Mission im
3", die Auf-
en Töne wie
e erschütter-
oben herab
Nicht für sich
e Buße tun.
e zusammen-
ange Gottes
en müssen in

Waffen, son-
cht jeder Arzt
Kinder mehr
im gläubigen
m. Sein Wille
rn eine fehr-
rer kann ich
als ein Wort
ber auch den,
ch da nur auf
pariet. Wo
es so stolz
es nur eine
Seite so er-
Mission im
3", die Auf-
en Töne wie
e erschütter-
oben herab
Nicht für sich
e Buße tun.
e zusammen-
ange Gottes
en müssen in

Waffen, son-
cht jeder Arzt
Kinder mehr
im gläubigen
m. Sein Wille
rn eine fehr-
rer kann ich
als ein Wort
ber auch den,
ch da nur auf
pariet. Wo
es so stolz
es nur eine
Seite so er-
Mission im
3", die Auf-
en Töne wie
e erschütter-
oben herab
Nicht für sich
e Buße tun.
e zusammen-
ange Gottes
en müssen in

Waffen, son-
cht jeder Arzt
Kinder mehr
im gläubigen
m. Sein Wille
rn eine fehr-
rer kann ich
als ein Wort
ber auch den,
ch da nur auf
pariet. Wo
es so stolz
es nur eine
Seite so er-
Mission im
3", die Auf-
en Töne wie
e erschütter-
oben herab
Nicht für sich
e Buße tun.
e zusammen-
ange Gottes
en müssen in

eine Verringerung der Golddeckung mit sich bringt, ver-
ursacht. Es geht dem Staat hierbei, genau wie einer
Firma, die über ihre Aktiva hinaus Wechsel gezeichnet
hat. Die Quantitätstheorie hatte vielleicht eine gewisse
Berechtigung als sie aufgestellt wurde, insofern, als ein
Zusammenhang zwischen der Bargeldmenge und dem in-
neren Wert des Geldes damals fraglos bestand. Heute,
wo das Bargeld seine Bedeutung als Tauschmittel bei
großen Transaktionen dem Bankkredit abgetreten hat
und im Vergleich zu der Zeit vor 100 Jahren hinsichtlich
seiner Funktion als Tauschmittel nur noch die Bedeu-
tung der damaligen Scheidemünze besitzt — hat die
Quantitätstheorie jegliche Berechtigung verloren. Die
Bankkredite aber den Umlaufsmitteln hinzuzurechnen
um auch erstere der Quantitätstheorie zu unterstellen,
wie das heute die Theorie zu tun pflegt, ist augenscheinlich
falsch; wir brauchen nur, wie es Bernoulli einst mit den
Waisenknaben und Kugeln tat, — Milliarden von einem
Konto auf ein anderes und vice versa buchen zu lassen,
um uns davon zu überzeugen, daß der Bankkredit auf
den inneren Wert des Geldes keinen Einfluß ausüben
kann.

Wenn dagegen Gustav Cassel sagt: „Der Wert des
Geldes eines Landes ist bestimmt durch die Knappheit
der Zahlungsmittelversorgung im Verhältnis zum Um-

fang des Verkehrs. Die Vorstellung, daß der Geldwert
in irgend einer Weise aufrecht erhalten wird durch die
Golddeckung oder durch den Kredit des Staates, ist also
falsch“ — so können wir ihm darin unmöglich zustim-
men: unter dem Wert kann selbstverständlich nur die Be-
wertung verstanden werden, da von einem absoluten
Wert überhaupt nicht die Rede sein kann; für die Be-
wertung ist der Kredit oder das Vertrauen der maß-
gebende Faktor: sobald dieses Vertrauen durch irgend
welche politische Ereignisse, durch Revolution oder
Kriegsgefahr ins Schwanken gerät, so äußert sich dieses
sogar in der Bewertung des Geldes.

Es könnte schließlich noch folgender Einwand erhoben
werden: es sei inopportun, etwas gegen das Großkapital
zu unternehmen, wir seien abhängig von ihm, es könn-
ten uns gar die Auslandsanleihen gekündigt werden!
Derartige Bedenken sind solchen gleichzusetzen, die einen
ängstlichen Delinquenten, der mit der Schlinge um den
Hals zur Richtstätte geführt wird, davon abhalten, den
Kopf aus der Schlinge zu ziehen und die Gelegenheit
zu einer Flucht zu ergreifen, bloß weil der Henker da-
durch verärgert werden könnte, und es nicht ganz sicher
sei, ob die Flucht auch glückt! Also lieber der sichere
Tod, als die unsichere Befreiung! R. v. Brach

Briands Stellung erschüttert.

„Manchester Guardian“ rechnet damit, daß Briand
dem von ihm entfachten Sturm selbst zum Opfer fallen
wird.

— Manchester, 11. April.

Der Pariser Berichterstatter des „Manchester
Guardian“ sendet seinem Blatt einen bemerkenswer-
ten Bericht über die politische Lage in Frankreich. Un-
terstützt an die Verschiebung des deutschen Minister-
besuchs in Chequers bemerkt der Berichterstatter, diese
Vertagung werde in Paris als ein Erfolg Frank-
reichs angesehen. Gut unterrichtete Kreise sahen jedoch
darin den Wunsch der britischen Regierung, alles zu
vermeiden, was Briands Stellung in Frankreich mehr
gefährden könnte, als sie es, teilweise durch seine
eigene Schuld, bereits sei.

„Denn“, so betont der Korrespondent, „Briand
ist in großem Maße für den augenblicklich erregten
Zustand der französischen öffentlichen Meinung ver-
antwortlich.“

Er hat es leider als eine persönliche Kränkung
empfunden, daß die deutsche und die österreichische
Regierung grundsätzlich über eine Zollunion über-
einkommen sind, ohne ihn zu ziehen, und unter
dem Einfluß seiner Bestimmung autorisierte er
eine heftige Rede gegen Deutschland und Österreich
in der offiziellen Presse. Er weckte dadurch den la-
tenten Chauvinismus Frankreichs und entfachte einen
Sturm, dessen Opfer er jetzt selbst geworden ist.

In den Wandlungen der Kammer ist Briand
von den trotz der Parlamentsferien anwesenden Ab-
geordneten der Regierungsmehrheit scharf kritisiert
worden, und man hat sogar von der Möglichkeit seines
Rücktritts gesprochen. Seine Stellung ist weiterhin
geschwächt worden durch die bei der Revidierung des
französisch-italienischen Flottenabkommens entstandenen
Schwierigkeiten.

Stahlhelm-Zeitung verboten.

Auf die Dauer von drei Monaten. — Vom Berliner
Polizeipräsidenten.

— Berlin, 11. April.

Der Polizeipräsident der Reichshauptstadt hat die
Bundeszeitung des Stahlhelms auf die Dauer von
drei Monaten verboten. Gestützt wird das Verbot auf
Paragraph 5 Ziff. 1 und 13 des Gesetzes zum Schutze
der Republik sowie Ziff. 2 und 12 der letzten Not-
verordnung des Reichspräsidenten. In einer Mittei-
lung über die Gründe für das Verbot heißt es:

„Das Verbot findet seine Begründung in dem
Zeitartikel, der im „Stahlhelm“ Nr. 13 vom 5. April
erschienen war, in welchem unter der Überschrift
„Um der Freiheit willen löst den Landtag auf!“ der
Bundeskanzler des Stahlhelms, Major a. D. Wa-
gner, eine Reihe von Ausführungen gemacht hat, die
in Inhalt und Form eine besonders verletzende und
rohe Beschimpfung der preussischen Staatsregierung
darstellt.“

Der Artikel führt im einzelnen aus, daß die
berzeitige Staatsführung in Preußen nicht geeignet
sei zur Abwehr der polnischen Gefahr. Die margi-
tische Führung habe in der Republik die Sabotage
des Kampfes auf dem Gewissen. Die margitisch-
preussische Regierung werde stets ein sicherer Ver-
bündeter Frankreichs und damit Pölers sein. Sie
werde in ihrem Haß gegen jede stolze Regung der
Nation Volk und Reich zu entmachten suchen.

Weiterhin wird der preussischen Staatsregie-
rung unterstellt, daß sie bei der kommenden Ab-
rüstungskonferenz dem Reich in den Rücken fallen
werde. Endlich wird in dem fraglichen Artikel der
preussischen Staatsregierung nachgesagt, daß sie das
Preußentum hasse; sie werde dem Willen des feind-
lichen Auslandes, sich in die deutschen und deutsch-
österreichischen Angelegenheiten einzumischen, eher
Vorschub leisten, als sich ihm widersetzen.

Alles in allem wird also von der preussischen
Staatsregierung behauptet, daß sie völlig ungeeignet
sei zur Abwehr einer polnischen Gefahr, daß sie die
Sabotage des Kampfes auf dem Gewissen habe,
daß sie stets ein Verbündeter Frankreichs und Pö-
lers sein werde und in ihrem Haß gegen jede stolze
Regung der Nation Volk und Reich zu entmachten
suche.

Der preussischen Staatsregierung wird weiter
vorgeworfen, daß sie außerpolitisch die Reichsregie-
rung bremse und daß das Ausland bei seinen Ver-
handlungen mit der Reichsregierung in Genf hoffen

Die Verschiebung des deutschen Besuchs werde,
wie der Berichterstatter des „Manchester Guardian“
glaubt, Briands Stellung vielleicht festigen. Es gehe
aber nicht an, daß man in Paris es als ganz natür-
lich empfinde, daß französische und englische Minister so
oft zusammenkommen, wie sie wollten und dann, wenn
auch der deutsche Kanzler und der deutsche Außen-
minister eingeladen würden, gleich über einen „ver-
räterischen Akt“ schreie.

In ähnlichem Sinne äußert sich die Londoner
Zeitung „Evening Standard“ dahin, der Pfad der
internationalen Verständigung sei bornig. „Macdonald
läßt aus dem verständlichen Wunsch — fährt das Blatt
dann fort — Deutschland als einen unserer wichtigsten
Mitarbeiter an dem Werk des Wiederaufbaus zu be-
handeln, Reichskanzler Dr. Brüning und Außen-
minister Dr. Curtius nach Chequers. Sofort wird die
französische Presse hysterisch. Schrien wir, als Strese-
mann und Briand ihr Frühstück in Dohy hatten?
Werfen wir ein mißgünstiges Auge auf die ausgedeh-
nten Abmachungen zwischen Frankreich und seinen Tra-
banten?“

Sicherlich sollte den Franzosen in dieser Ange-
legenheit ihre männliche Intelligenz ermüden, ihre
weibliche Empfindlichkeit zu unterdrücken.“

Botschafter Thyrell bei Briand.

— Paris, 11. April.

Der britische Botschafter in Paris, Lord Thyrell,
stattete dem französischen Außenminister Briand einen
Besuch ab. Offiziell wird angegeben, daß Thyrell jedes
Mißverständnis aufzuklären wünsche, das über die
Einladung der deutschen Minister nach Chequers etwa
noch bestehen könnte.

ronne, die preussische Regierung werde dem Reich in
den Rücken fallen.

Die oben angeführten Gesetzesbestimmungen
sind somit erfüllt. Für die Dauer des Verbots war
die Tatsache maßgebend, daß der Artikel nicht etwa
nur eine einzelne Beschimpfung enthält, die als
eine einmalige gelegentliche Entgleisung aufgefaßt
werden könnte, sondern daß eine Reihe planmäßiger,
gehässiger und in politischer Hinsicht denkbar schwe-
rigster Vorwürfe gegen die Regierung eines
deutschen Freistaates erhoben wird.“

Aus den Kreisen des Stahlhelms wird zu diesem
Verbot mitgeteilt, daß die Bundesleitung den Be-
schwererweg beschreiten wird. Als nächste Instan-
zen hätten der preussische Innenminister und der Reichs-
minister des Innern, als letzte das Reichsgericht über
die Beschwerde zu entscheiden.

Abwehr der Gottlosenhege.

Die Stellungnahme des evangelischen Reichselterntages.

— Bad Harzburg, 11. April.

Der evangelische Reichselterntag nahm im Ver-
laufe seiner Tagung in Bad Harzburg in der Frage
der Gottlosenpropaganda dahin Stellung, daß die Gott-
losenbewegung mit ihrem Altruismus und ihrem Radi-
kalismus eine ernste Gefahr für die deutsche Kultur
bilde. Die unterirdisch betriebene Völschwerfing
Deutschlands werde noch viel zu wenig in ihrem Ernst
gewürdigt. Sie sei bereits soweit fortgeschritten, daß
im Falle eines Generalangriffs des Kommunismus die
Häufte des deutschen Volkes dem Gifte des Völschwe-
mus verfallen erschiene.

Es wurden die Richtlinien einer einheitlichen
Abwehr- und Gegenaktion beraten. Die evangelischen
Elternbünde stellen sich entschlossen an die Spitze des
Kampfes gegen die Gottlosenfront. Es wurde be-
schlossen, die Organisation der Elternbünde ent-
sprechend auszubauen und alle Kräfte auf dem Lande
wie in der Großstadt zu mobilisieren.

Rundgebung des Reichselterntages.

In einer Rundgebung ruft der Elterntag die
evangelischen Eltern auf „zu entschiedener Abwehr
gegenüber der vom Osten her eindringenden Gott-
losenpropaganda.“

„An planvoll kräftig organisierter Kleinarbeit,
so heißt es weiter, „soll unserer Jugend geraubt werden,
was uns allen heilig ist: Gottesglaube, Familie, Pri-

mat, Vaterland. Daher tut schärfste Wachsam-
keit not, wenn wir vermeiden wollen, daß das Gift
der Gottlosigkeit in die Schule eindringt. In er-
nstem Verantwortungsbewußtsein für die uns an-
vertrauten Kinderseelen gilt es, fester als bisher zu-
sammenzuhaken.“

Wer abseits steht, macht sich mitschuldig, wenn der
entschlossene Angriff der Gottlosen keine wirksame
Gegenwehr findet. Gebt selbst ein Beispiel christlicher
Erziehung im eigenen Haus, tretet in der Öffentlich-
keit ein für unsere evangelische Schule und ihre Lehrer.

Zur schulpolitischen Lage

wurde folgende Entschliebung gefaßt: „Wir erwarten,
daß die Reichsregierung trotz aller Schwierigkeiten
ihrer Verpflichtung endlich nachkommt und die not-
wendigen vorbereitenden Maßnahmen zur Schaffung
eines Reichsschulgesetzes trifft. Neueren gei-
stigen und politischen Strömungen erklären wir, daß
wir an der stets vertretenen Forderung: „Evan-
gelische Schulen für evangelische Kinder“ un-
bedingt festhalten. Die evangelische Erziehungsschule
ist im nationalen Bildungsorganismus die notwendige
Grundlage einer deutschen Erziehung unserer evan-
gelischen Jugend und ein unentbehrliches Mittel zur
Gestaltung der deutschen Zukunft.“

Forderungen der Gewerkschaften

Entschliebung des Ausschusses der christlichen Gewerk-
schaften.

— Essen, 11. April.

Der Ausschuß der christlichen Gewerkschaften hielt
in Essen eine mehrtägige Tagung ab, der zeitweise
auch Reichsarbeitsminister Dr. Siegenwald bewohnte.
Es wurde eine Entschliebung angenommen, in der u. a.
folgende Forderungen aufgestellt werden:

„Ausgangspunkt aller Bestrebungen muß die schnel-
mögliche Beseitigung der katastrophalen Arbeitslosigkeit sein.
Die Wiederbelebung der Wirtschaft ist jedoch eine ent-
scheidende und rasche Senkung der Preise voraus. Soweit
die Preisentwertung von einer Verminderung der Beschäftig-
ten abhängt, müssen Unternehmerverbände und Gewerk-
schaften gemeinschaftlich nach wirklich ausgleichenden Wegen
suchen. Das einseitige Vorgehen im Sinne eines Lohn-
abbaues erschließt keine solchen Wege.“

Die Entschliebung spricht sich ferner für die Ver-
billigung der Verwaltung und die Senkung der Steuern
aus. Die österreichisch-deutsche Zollunion wird als ein
erster Schritt zur Ausgestaltung des mitteldeutschen
Wirtschaftsprogramms begrüßt. Zum Schluß der
Resolution wird zur Reparationsfrage bemerkt:

„Eine endgültige Vereinigung der fast untödlich
schwebenden Bewilligungen und ein fruchtbarer Aus-
bau der Weltwirtschaft ist undenkbar ohne eine Ge-
staltung des Reparationsproblems, die das deutsche
Volk bei Aufbietung seiner besten Kraft kulturvürdig
leben läßt.“

Das Geschäft mit den Russen.

Beschleunigte Durchführung der deutsch-russischen Ver-
sprechungen.

In Berlin fanden neue Besprechungen über die
deutschen Industrielieferungen nach Rußland statt. In
einer amtlichen Mitteilung über diese Verhandlun-
gen heißt es:

„Die Verhandlungen, die heute in Fortsetzung
der Moskauer Besprechungen vom Februar und März
dieses Jahres zwischen der Sowjetindustrie und einer
Gruppe deutscher Industrieller in Berlin begonne-
haben und sich mit den generellen Fragen und Be-
dingungen für Lieferungen deutscher Firmen nach der
UdSSR beschäftigen, waren ebenso wie die Moskauer
von dem Wunsche gegenseitiger Verständigung geirra-
gen. In den Besprechungen nahmen von sowjetrussi-
scher Seite die Herren Bjatloff, Bostjoff, Lubimoff
und Bitter teil, von deutscher Seite die Herren Bra-
mer, Stötgen, Meuter, Schanke und Witt. Die Ver-
handlungen sollen mit Beschleunigung durchgeführt
werden.“

„Graf Zeppelin“ in Kairo.

13 Stunden früher als erwartet.

— Kairo, 10. April.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ traf am Freitag,
13 Stunden vor dem angekündigten Landungsstermin,
über der ägyptischen Hauptstadt Kairo ein. Da die Vor-
bereitungen für die Landung des Luftschiffes noch nicht
beendet waren, flog das Luftschiff nach Oberägypten
weiter.

Hinweis.

Wenn die Frühlingssonne lacht —

dann will man doch nicht in seinen „vier Wänden“ verkümmern.
Hinaus an die frische Luft! Und wie gut Sie das vertragen
können! Sagen Sie nicht: „Ich hab' keine Zeit.“ Denn eine
Frau unserer Tage, die die Henkel-Helfer zu gebrauchen weiß,
bei der mühte das Tagesprogramm wie ein Uhrwerk ablaufen.
Das Dreigestirn der „goldenen Reinheit“ — Ma, Mi und
Persil — darf in keinem Haushalt fehlen!

Vorfrühling in Bad Salzungen.

Schon wenn man sich der gesegneten Umgebung Bad Salz-
ungen nähert, die nahe herübergründenden Wälder des Teu-
toburger Waldes mit dem berühmten Hermannsdenkmal sieht,
dann führt man: hier wird man besonders nahe und beglückend
das Weiche, zärtlich Heitere der ersten sonnigen Frühlingstage
erleben, ihr Befreiendes und Erlösendes. Herrlich umrahmt ist
das Tal, welches die Kuranlagen birgt: weite Wälder, Berge,
Blütenwiesen. Welcher Rahmen könnte auch kostbar genug sein
für die wunderbaren Quellen Bad Salzungen, die erst lange
auf ihrer unterirdischen Wanderung alle Energien in sich ge-
sammelt haben, um sie dem badenden Selbstbedürftigen wieder
mitzuteilen? Gerade der Frühling ist die richtige Zeit, ihre Heil-
kraft zu erproben. War der Körper von schleichenden Winter-
giffen geschwächt, so wird er durch die Bäder- und Trinkkuren
wieder voller Spannkraft und Jugendfrische. Dank des milden
Klimas — die nahen Wälder schützen das von warmer Süd-
sonne durchflutete Tal gegen rauhe Winde, legt der Frühling
jetzt in Bad Salzungen ein mit allem Schönen und Beglück-
enden, den tausend kleinen Schauplätzen wiedererwachender Natur.
Früh beginnt auch das Ausleben in Bad Salzungen. Die Säle
und vor allem die schöne Terrasse des Kurhauses haben bereit
ihre Pforten geöffnet, und auch bei unfreundlichem Wetter bieten
die behaglich durchwärmten Räume und Wandelhalle angeneh-

